



Jetzt bestellen

AN SPREE UND HAVEL

Berlin von seinen Anfängen bis heute

Die Geschichte wäre zu gut gewesen, um wahr zu sein: Da prangt ein Standbild mit siegessicherer Geste in der Zitadelle Spandau, einer der Keimzellen Berlins, das Albrecht I. den Bären (um 1100–1170) aus dem Geschlecht der Askanier darstellt. Ein mächtiger Fürst, Begründer der Mark Brandenburg und des Fürstentums Anhalt. Da Berlin phonetisch dem Bären ähnelt und darüber hinaus einen solchen im Wappen führt, würde sich Albrecht als Gründervater Berlins also durchaus anbieten. Doch leider weit gefehlt: Als Albrecht der Bär die Mark Brandenburg mit einer Mischung aus roher Gewalt und virtuoser Diplomatie konstituierte und ihr erster Markgraf wurde, war das Gebiet zwischen Havel und Spree – das Berliner Urstromtal – noch von Hevellern und Sprewanen bewohnt, slawischen Stämmen, die während der Völkerwanderung in dieses nahezu unbesiedelte, sumpfige, von Wasserläufen und Seen geprägte Land gezogen waren.



Albrechts starrköpfigster Gegenspieler stammte aus diesem ethnischen Umfeld: Jacza von Köpenick, Sprewane und historisch immer noch ein Rätsel, aber dank einiger Münzfunde immerhin verbürgt, stellte sich Albrecht entgegen – und unterlag. Einen diplomatischen Erfolg dagegen verbuchte Albrecht bei den weiter nördlich siedelnden Hevellern, deren Fürst Pribislaw-Heinrich sich mit dem Bären verband, um seine eigene Macht zu festigen. Die Hauptburg der Heveller hieß Brandenburg, und einer der Orte, die sie bewohnten, lag direkt am Zusammenfluss von Havel und Spree: Spandau, eine aus dem 8. Jahrhundert stammende befestigte Siedlung.

Reichstagsgebäude Den Südostturm des Reichstagsgebäudes zieren Allegorien der Staatskunst und der Rechtspflege.

Doch weder dem unbeugsamen Jacza noch dem taktierenden Pribislaw-Heinrich ist die Gründung Berlins zu verdanken und auch nicht dem

letztlich siegreichen Albrecht dem Bären, wenngleich alle drei auf dem heutigen Stadtgebiet das eine oder andere Dorf gründeten, wofür auch die Standorte missionierender Orden einbezogen wurden, darunter die Komturei Tempelhof, eine Komende des Templerordens.

Zwischen Spandau und der slawischen Burganlage Köpenick, zwischen der Brandenburg, wo Albrecht schließlich seine Hauptstadt etablierte, und Tempelhof lagen weite Waldgebiete, Sumpflandschaften, Streifen trockenen Landes und ein paar Dörfer. Und so waren es schließlich Kaufleute, die sich in dieses abgelegene Gebiet wagten und hier zwischen den Hochflächen des Barnim und Teltow an der schmalsten und damit günstigsten Stelle der Flussniederung zwei zentrale Handelsplätze gründeten. Für das trockene Areal am Ufer der Spree übernahmen sie die slawische Bezeichnung *br'lo* oder *berlo* (Sumpf, Morast, feuchter Boden) mit dem Suffix *-in*, für die Insel in der Spree fanden sie den Namen Cölln. Wobei nicht restlos geklärt ist, ob sich der Name auf das Vorbild am Rhein – Köln – bezog, oder ob es eine nicht weiter spezifische Bezeichnung für eine geplante Siedlung war, eine *colonia*.

Wann genau die Gründung dieser beiden Handelsplätze geschah, liegt ebenfalls im Dunkeln, auch wenn die Berliner Stadtarchäologie so manches mittlerweile datierte Relikt zutage gefördert hat. So ließen sich Siedlungsaktivitäten in Alt-Berlin und Alt-Cölln für das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts nachweisen. Besonders auf der Spreeinsel, und hier im Bereich von  **Brüderstraße** und  **Petriplatz**, fanden Archäologen bauliche Reste nicht nur des alten Cöllner Rathauses und der Fundamente der Petrikirche, sondern auch Relikte mittelalterlicher Bürgerhäuser und Gräber.

Die erste urkundliche Erwähnung der Handelsniederlassung Cölln erfolgte erst ein paar Jahrzehnte später – und steht im Zusammenhang mit einem Rechtsstreit, der im Jahr 1237 zwischen dem Bischof von Brandenburg sowie Johann I. und

DER BRANDENBURGER ZEHNTSTREIT Im Zentrum stand die Frage, wem der Kirchenzehnt in Brandenburg zusteht. Die Markgrafen waren der Ansicht, sie hatten das Land erobert und damit christianisiert, ihnen stünde der Zehnt daher auch zu. Der Papst teilte diese Ansicht, sein Nachfolger dagegen war gegenteiliger Auffassung. Letzten Endes einigte man sich 1237 auf einen Vergleich, der zur Folge hatte, dass die Bauern Brandenburgs im Mittelalter nicht den üblichen vom Ernteerfolg abhängigen Kirchenzehnt entrichten mussten, sondern eine feste Abgabe – das *pactum*, die Pacht. In den Dokumenten zu dieser Auseinandersetzung wurden erstmals Berlin und Cölln genannt.

Otto III., den Markgrafen von Brandenburg und Urenkeln von Albrecht dem Bären, in einer Urkunde beigelegt wurde.

Sieben Jahre später, 1244, gab es auch zu Berlin eine vergleichbare Urkunde, die den Schluss zulässt, dass Berlin und Cölln zu dieser Zeit längst vertraute Größen in der Markgrafschaft Brandenburg waren. In Berlin, dieser Stadt ohne Geburtsurkunde, erkor man diese beiden Erwähnungen Jahrhunderte später zu Gründungsdokumenten: Der Bildhauer Max Bambach wurde 1895 mit einer Figurengruppe für die Siegesallee im Tiergarten beauftragt, die den Steuerstreit symbolisch als Gründung Berlins darstellte. Diese »Denkmalgruppe 5« bestand aus den Markgrafen Johann I. und seinem Bruder Otto III. mit der vermeintlichen Gründungsurkunde als Requisit. Den beiden Herrschern zur Seite gestellt wurden zwei zeitgenössische Nebenfiguren, und zwar Probst Simon, der in beiden Urkunden als Zeuge angegeben war, und Marsilius de Berlin, der erste urkundlich erwähnte Richter der Stadt Berlin.




Dass heute kein einziges Dokument Auskunft darüber gibt, wann Berlin und Cölln zu Städten erhoben wurden, liegt möglicherweise daran, dass bei verheerenden Stadtbränden in den Jahren 1376, 1380, 1484 und 1581 auch wichtige Dokumente vernichtet wurden. Immerhin weiß man aus Überlieferungen und Rückschlüssen aufgrund anderer Urkunden, dass der Begriff *civitas*, Stadt, im Zusammenhang mit Berlin erstmals 1251 und mit Cölln 1261 fiel. Doch so unscharf die Fakten-


lage auch sein mag: Die Epoche der Askanier im Allgemeinen und jene der beiden vorhin beschriebenen Brüder im Besonderen war für Berlin und Cölln ausgesprochen fruchtbar, da der Handelsplatz gezielt gefördert wurde. Die Lage war günstig, und zwar nicht nur dank des Flusses, sondern vor allem aufgrund der Fernstraßen, die aus allen Himmelsrichtungen mitten durch Berlin verliefen. Als im 13. Jahrhundert an der Furt mit dem **☞ Mühlendamm** der erste befestigte Spreeübergang errichtet wurde, gewann die Doppelstadt in vielerlei Hinsicht: Erstens wurden hier sechs Mühlen betrieben, zweitens konnten Waren nun auch mittels Fuhrwerk über den Damm von Berlin nach Cölln und umgekehrt gebracht werden und drittens mussten sie am Mühlendamm von einem Schiff ins andere umgeladen werden, da die Spree hier nicht schiffbar war. So entstanden auf dem Damm Verkaufsstände, deren Einnahmen Händlern ebenso zugutekamen wie den Schwesterstädten, denn mit dem von Johann I. und Otto III. verliehenen Stapelrecht waren einfahrende Händler gezwungen, ihre Waren für

Die von den Berlinern aufgrund der zahlreichen mehr oder weniger heroischen Denkmäler zur Geschichte ihrer Stadt lapidar »Puppenallee« genannte Siegesallee ist heute nur noch ein Spazierweg, der auf der Höhe des **☞ Sowjetischen Ehrenmals** in Richtung Lennéstraße führt. Die Denkmalgruppen, die um 1900 nach dem ikonografischen Programm des Historikers Reinhold Koser entstanden, wurden zum größten Teil in die **☞ Zitadelle Spandau** gebracht, wo heute auch die Abbilder Albrechts des Bären (im Bild), Johans I. und seines Bruders Otto III. stehen.



eine gewisse Zeit in Berlin-Cölln anzubieten oder sich davon freizukaufen. Die um 1300 bestehenden 32 Dörfer im Umland von Berlin-Cölln waren darüber hinaus ein vielversprechendes Absatzgebiet, sodass Fernhändler Niederlassungen gründeten, was wiederum dem Wohlstand der Doppelstadt zugutekam.

Zu dieser Zeit hatten sich in beiden Städten bereits lebendige Stadtkerne entwickelt – in Cölln rund um die Petrikerche an der heutigen  Gertraudenstraße, in Berlin um St. Nikolai und den Molkenmarkt im heutigen  Nikolaiviertel sowie rund um den Neuen Markt bei der  Marienkirche. Nicht ganz unkompliziert gestaltete sich die Verwaltung der Schwesterstädte. Es gab zwei Schultheiße, die als Rechtsvertreter der brandenburgischen Markgrafen fungierten, die niedere Gerichtsbarkeit leiteten und den Vorsitz im Stadtrat innehatten. Jede der beiden Städte hatte eine eigene Ratsversammlung, aus der sowohl die gemeinsame Vertretung als auch ein Bürgermeister für zwei Städte gewählt wurden. Dominiert wurde die Verwaltung von den wohlhabenden Kaufleuten, aber erst 1346 gelang es den Zünften, ebenfalls Delegierte in die Stadträte zu entsenden.

Mit dem Wohlstand ging der Ausbau der Stadt Hand in Hand. Berlin und Cölln erhielten Ringmauern und Stadttore, die Angreifer ebenso abzuhalten wie Steuerflüchtlingen den Weg abzuschneiden vermochten. Daneben errichteten die Franziskaner und die Dominikaner eigene Stadtkirchen und die Markgrafen bauten sich als Repräsentanz ihr eigenes Hohes Haus, von dem nichts weiter als ein Torbogen erhalten blieb, der sich heute im  Märkischen Museum bewundern lässt.

Falsche Grafen, echte Hohenzollern

Mit einer rechtsverbindlichen Urkunde war 1307 aus Berlin und Cölln unter Markgraf Hermann dem Langen eine Union entstanden. Im selben Jahr wurden eine Verbindungsbrücke

über die Spree, die bald den Namen Lange Brücke trug, und auch das gemeinsame Rathaus der Städteunion (beide verfügten außerdem über ihr je eigenes Rathaus) errichtet. Man koexistierte zumindest für ein Jahrzehnt friedlich, prosperierend und vernünftig, indem Verteidigung und Außenbeziehungen gemeinsam organisiert wurden, die Finanzen aber getrennt blieben. Auch die niedere Gerichtsbarkeit lag wie üblich in den Händen der Stadträte, bevor Markgraf Waldemar sogar das Recht auf die Hoch- oder Blutgerichtsbarkeit an die Doppelstadt verliet.

Vorbei mit der Ruhe war es, als zuerst Markgraf Waldemar der Große und ein Jahr nach ihm, 1320, sein Cousin und Nachfolger, der letzte Askanier Heinrich II., starb. Kaiser Ludwig IV., ein Wittelsbacher, nahm das Lehen daraufhin zurück und übertrug es seinem noch unmündigen Sohn. Der jedoch hatte dem darauffolgenden Chaos nichts entgegenzusetzen: Wittelsbacher und Luxemburger, die sich in heftiger Konkurrenz um die Königskrone befanden, trugen diese auch auf dem Rücken Brandenburgs aus. Und als 1348 ein betagter Mann auftauchte und behauptete, er sei Markgraf Waldemar aus dem Geschlecht der Askanier, fälschlich für tot gehalten, tatsächlich aber auf Pilgerfahrt im Heiligen Land gewesen, schürte das in einigen die Hoffnung, die Mark Brandenburg für sich gewinnen zu können. Die Luxemburger, die nun mit Karl IV. den Kaiser stellten, waren hocheifrig und belehnten den falschen Waldemar mit der Mark Brandenburg, weil man damit die

DER FALSCHHE WALDEMAR Angeblich hieß er Jakob Rehbock und war Müllergeselle, doch gesichert ist diese Identität nicht. Sicher hingegen ist, dass er zum Spielball der Macht zwischen den Wittelsbachern und den Luxemburgern und für zwei Jahre (1348–1350) mit der Mark Brandenburg belehnt wurde. Nachdem Karl IV. den falschen Waldemar politisch opportun »entlarvt« hatte, zog sich der Müllergeselle – oder wer immer er war – an den askanischen Hof in Anhalt-Dessau zurück, wo er mit aller Höflichkeit behandelt wurde und wahrscheinlich um 1356 starb.

Wittelsbacher loswurde. Auch Berlin-Cölln lief zum vermeintlichen Askanier über.

Ruhe kehrte damit noch lange nicht ein. Auf die politischen Querelen folgte der Schwarze Tod, worauf die Bürger der Doppelstadt mit einem Pogrom gegen die jüdische Gemeinde reagierten. 1376 und 1380 zerstörten Großbrände zahlreiche Kirchen und das Rathaus, in dem sich sämtliche Stadtturkunden befunden hatten. Als wäre all das nicht schon Unheil genug, wurde Berlin-Cölln um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert von Raubrittern heimgesucht, unter denen sich die Quitzows – ein mächtiges brandenburgisches Adelsgeschlecht, dem unter anderem die Stadt Köpenick gehörte – als besonders hartnäckig erwiesen. Die Bürgerwehr der Schwesterstadt hatte dem kriegerischen Volk nichts entgegenzusetzen. So schlossen Berlin und Cölln Frieden mit den Quitzows, unterstützten sie sogar darin, Statthalter der Mark zu werden – und waren ungeachtet all dessen weiterhin den Grausamkeiten der Raubritter ausgesetzt. Erst als eine Delegation der Doppelstadt und der märkischen Landstände die weite Reise nach Ungarn antrat, um dort dem neuen König zu huldigen und ihm ihr Leid zu klagen, änderte sich die Situation. Die Rettung kam in Person eines Nürnberger Burgrafen: 1411 entsandte König Sigismund seinen Vasallen Friedrich VI. von Hohenzollern (1371–1440) in die Mark Brandenburg, auf dass dieser dort als Verwalter für Ordnung Sorge. Friedrich erledigte die Aufgabe zu solch großer Zufriedenheit, dass ihm auf dem Konzil in Konstanz 1415 offiziell der erbliche Titel eines Markgrafen und Kurfürsten verliehen wurde. Zwei Jahre später wurde Friedrich VI. – nunmehr Markgraf Friedrich I. – mit der Kurmark belehnt und erhielt den damit verbundenen Titel eines Erzkämmerers des Deutschen Reiches. Damit hatte eine Ära begonnen, in der aus den Hohenzollern zuerst Könige *in*, dann *von* Preußen und schließlich sogar Deutsche Kaiser wurden und die erst 1918 zu Ende ging.

Die kurfürstliche Residenzstadt

Bis die Mark Brandenburg zur Ruhe kam, sollte es noch eine Weile dauern. 1426 setzte Friedrich I. seinen ältesten Sohn Johann als Statthalter der Mark Brandenburg ein. Als er versuchte, die Herrschaft der Hohenzollern auf Kosten der Doppelstadt auszudehnen, und auch die Handwerker und Zünfte nach mehr Einfluss strebten, schlossen die Patrizier und Räte von Berlin und Cölln 1432 unter dem Vorsitz des Stadtrichters ein Bündnis gegen die frontalen Angriffe auf ihre Autonomie und ihre Macht.

Als Markgraf Friedrich II. (1413–1471), zweitgeborener Sohn und Nachfolger Friedrichs I., mit dem bezeichnenden Beinamen »Eisenzahn« oder »der Eiserne«, 1440 das Amt des brandenburgischen Markgrafen übernahm, steuerte das Kräfte-messen zwischen Berlin-Cölln und den Hohenzollern auf einen Höhepunkt zu. Dazu kamen blutige Auseinandersetzungen zwischen Gewerken und Bürgern auf der einen und Patriziat und Stadträten auf der anderen Seite. Friedrich II. wusste diese inneren Querelen zu nutzen und hob 1442 die gemeinsame, autonome Bürgerverwaltung von Berlin und Cölln auf, verbot Bündnisse nach außen und die Teilnahme an den Hansetagen. In das gemeinsame Rathaus auf der Langen Brücke setzte der Markgraf einen von ihm ernannten Richter, der nun nur noch dem Kurfürsten verantwortlich war.

Als sich der eiserne Landesherr bald danach auch noch anschickte, auf der Spreeinsel eine Burg für sich und die Seinen errichten zu lassen, und dafür ein entsprechendes Areal forderte, wagten die solcherart provozierten Bürger der Doppelstadt neuerlich den Aufstand: Der »Berliner Unwille« zog sich über Jahre und sah die Gefangennahme des von Friedrich II. eingesetzten kurfürstlichen Richters Balthasar Hake ebenso wie die unter Wasser gesetzte Baugrube der geplanten Burg. Letzten Endes scheiterte der Aufstand, und der Kurfürst bezog 1451

DIE REVANCHE Mit der Niederschlagung des »Berliner Unwillens« verlor Berlin-Cölln nicht nur seine Unabhängigkeit. Die ab nun dem Landesfürsten unterstehende Strafjustiz zog gleichsam mit einem Feuerschwert durch die Doppelstadt. Die Strafen waren nicht bloß drakonisch, es war eine enorm grausame Vergeltung für den Aufstand. Jugendliche Diebe wurden am Galgen hingerichtet. Überführte man Frauen – gleichgültig welchen Standes – der Zauberei, des Nahrungsdiebstahls oder des Hausfriedensbruchs, wurden sie lebendig begraben. Und ertappte man einen Münzfälscher, so musste dieser damit rechnen, in einem Kessel gebraten zu werden.

seine Cöllner Residenz, deren Grundstein er eigenhändig verlegt hatte. Auch das Hofgericht bekam hier seine Kanzlei. Berlin-Cölln war ab nun Fürstenstadt – ein zweischneidiges Schwert, denn einerseits hatte die Doppelstadt ihre Souveränität verloren, andererseits wuchs ihre Bedeutung innerhalb der Mark, denn sie blieb auch unter den Nachfolgern Friedrichs II. Regierungssitz, womit hier sämtliche Zentralbehörden angesiedelt wurden.

1486, unter Kurfürst Johann Cicero (1455–1499), wurde das Schloss zur ständigen Residenz der Kurfürsten. Und um keinerlei Zweifel aufkommen zu lassen, wer der Herr im Hause war, ließ Kurfürst Joachim I. Nestor (1484–1535) 1514 das gemeinsame Rathaus Berlin-Cöllns auf der Langen Brücke abreißen. Berlin, wie die Doppelstadt mit ihren rund 12000 Einwohnern nun gemeinhin genannt wurde, hatte sich nun endgültig dem frühabsolutistischen Anspruch der Hohenzollern unterzuordnen und war 1538 schließlich auch gezwungen, seine Mitgliedschaft in der Hanse aufzugeben.

Kurfürst Joachim I. Nestor, der die Regierungsgeschäfte bereits als Fünfzehnjähriger übernommen hatte, zeigte sich als willensstarker Regent, der kompromisslos gegen Missetäter vorging und sich um das Recht in seinem Land kümmerte. 1506 ließ er, ungeachtet ihres adligen Standes, mehrere Dutzend Raubritter hängen. Zehn Jahre später erhielt das 1468 erstmals